63 a

14/3.

STADTBIBLIOTHEK

Darstellung

desjenigen Mitwirkens bei den Vorgängen vom 12. bis zum 15. März 1848 in Wien, mit welchem Prof. Dr. Jos. Neumann zu den erlangten Resultaten beigetragen hat.

Wir beginnen unsere Erzählung mit dem Abende des 13. März 1848.

Die Stadt ward auf Verlangen der Bürgerschaft beleuchtet, denn theilweise waren in den Vorstädten die Gasleitungsröhren zerstört. Große Haufen unbekannter und verdächtiger Leute schlossen sich an die Patrouillen der Bürgergarde und auch an die theilweise schon bewaffneten Studierenden an, zerstörten überall, wo die Beleuchtung unterblieben war, die Fenster, brachen die Fensterrahmen los, zertraten die Schilderhäuschen und bildeten aus den Bretern sich eine Waffe, und wir durchlebten eine angstvolle Nacht.

Die allgemeine Bewaffnung war bewilligt. Alles stürzte am 14. März nach dem Zeughause.

Mit dem Schlage 9 Uhr verfügte auch Dr. Neumann sich mit seinem Freunde (dem N. Oe. ständ. Baumeister) Herrn Leopold Mayr, unter der Verkündigung seines Willens durch ein um den Hut geschlungenes Band, nach dem bürgerlichen Zeughause. Hier angelangt, fand er den Hofraum in der vollständigsten Verwirrung. Aus den Fenstern des ersten Stockwerkes wurden den unten Wartenden Gewehre zugeworfen.

So wie ein Haufen damit betheilt war, marschirte er heraus, um nach einer ihm zufällig gewordenen Weisung Patrouillen zu verrichten.

Dr. Neumann erkannte in diesem Chaos die Nothwendigkeit, sich ein Corps zusammen zu bringen, welches etwas besser, als durch den hier waltenden Zufall möglich war, — dessen Solidität verbürgen sollte. Sofort sammelte er alle seine eben anwesenden Bekannten an einem bestimmten Punkte, ließ sie sich mit Waffen versehen, bat den Herrn Ritter und N. Oe. Landstand v. Stettner sich an die Spitze zu stellen, verschaffte seiner Gesellschaft eine Fahne, welche zufälligerweise nicht mit dem Stadtwappen, sondern mit dem kaiserl. Adler versehen war, was als ein guter Vorbote gelten konnte für die Loyalität, von welcher die Cohorte durchdrungen war für das Kaiserhaus, — sohin bewirkte er den Anschluß von circa 20 Mann von der in ihrer Uniform anwesenden bürgerl. Artillerie unter der Leitung des Oberlieutenants Fink, beantragte sich selbst zum Tambour, fand aber keine Trommel, ließ die Cohorte sich den Namen Stettner beilegen, ergriff einen kurzen Zeughaussäbel, und trat den Marsch hinter der Abtheilung der Uniformirten an, mit der Widmung für die Stadtpatrouille.

Beim Durchziehen der Straßen fand er viele Bekannte, von denen sich die größere Zahl seinem Zuge anschlossen, so daß dieser immer mehr anwuchs. Bald sah er sich ohne Wahl und Worte, durch stillschweigende allgemeine Anerkennung als den eigentlichen Führer des Zuges bezeichnet. Auf seinem vormittägigen Umzuge kam Nichts von Bedeutung vor. Auf Antrag des Herrn Wirthschaftsrathes Brauneis wurde beschlossen, das deutsche Haus zum Hauptquartier des Corps zu wählen, und dieses marschirte in dasselbe mit dem Schlage 12 Uhr ein.

Hier trat Dr. Neumann vor die Fronte, verkündete den freundlichen Antrag des Vorgenannten, nach welchem die Waffen unter Bewachung von drei Mann im deutschen Hause von denjenigen zurückgelassen werden könnten, die sie nicht mittragen wollten, und daß diese drei Mann des Herrn Brauneis (der im deutschen Hause wohnt) Gäste sein sollten, daß die übrigen sich zu ihren Familien begeben, daß sie emsig die Nachrichten sammeln sollten, die in ihrem Bereiche zu erlangen wären, und daß die ganze Cohorte um 3 Uhr Nachmittag sich wieder zusammen zu finden hätte, um die gesammelten Nachrichten sich mitzutheilen, und darauf hin ihre weitere Verwendung zu beschließen. Unter allgemeiner Genehmigung dieser Vorschläge gingen die Versammelten auseinander.

Die Volksbewegung concentrirte sich, nachdem die Entlassung des Fürsten Metternich und des Grafen Sedlnitzky, dann die Entfernung des Erzherzogs A. ausgeführt und die allgemeine Nationalbewaffnung gewährt war, zuvörderst auf die Preßfreiheit. Von dieser verlautete, und die nach allen Richtungen betriebene Nachforschung zeigte, daß sie gewährt und widerrufen, oder daß die Gewährung nur eine Täuschung sein sollte.

Um halb drei Uhr verfügte Dr. Neumann sich nach dem Sammelplatze und fand da die Meisten der Cohorte schon vor.

Er sammelte ihre Erhebungen bis zum Eintreffen des zu allerletzt erschienenen Herrn Ritter von Stettner.

Bis dahin war aber die Cohorte so zahlreich geworden: daß es nicht mehr thunlich schien, sie in guter Ordnung zu erhalten, ohne die dafür vorhandenen Kräfte anders, als bisher gewesen, zu benützen. Deßhalb wurde der Herr Oberlieutenant Fink gebeten, seine uniformirten Begleiter unter die nichtuniformirten Theilnehmer im Zuge möglichst gleich zu vertheilen, dem Dr. Neumann den Herrn Feldwebel zur Seite zu lassen, und so die weiteren militärischen Anordnungen des Marsches und der Bewegung nach denjenigen Bitten auszuführen, welche von Dr. Neumann deßhalb nach Umständen ausgesprochen werden würden.

Mit dem herzlichsten, innigsten, aufrichtigsten Danke muß es hier Ein für alle Mal ausgesprochen werden, daß noch nie ein berechtigter Führer mehr Freundschaft und Ergebung in seine Wünsche gewonnen haben kann, als dem Dr. Neumann von seiner liebreichen Umgebung geworden ist. Das Geheimniß lag ohne Zweifel darin, daß er mit der gebührenden Höflichkeit bat, und sich keiner Anmaßung schuldig machte, und daß seine Bitten so wie ihre Form nicht erheuchelt, sondern aufrichtig und wahr aus seinem Herzen kamen.

Sobald die Versammlung sich nach der Eintheilung der Bürgerartillerie geordnet hatte, trat Dr. Neumann vor die Fronte, und hielt die erste Anrede an die ihn brüderlich umgebenden Bewaffneten, welche lautete, wie folgt:

„Meine Herren!

„Alle, wie wir hier uns zusammen fanden, wir Alle wollen frei sein von Selbstsucht, Keiner denke an sich, — „Alle aber haben wir vor uns das Vaterland, — hinter uns geachtete Weiber und geliebte Kinder, — „Viele auch weinende Mütter, zitternde Väter! — Nachdem wir uns erhoben, um für Dasjenige, was vor „und was hinter uns ist, unser Blut und Leben einzusetzen, mögen wir wohl zusehen, was für das Eine — „was für das Andere zu thun unsere Aufgabe sei? Ich höre, daß bereits die allgemeine Nationalbewaffnung „und die Preßfreiheit zugestanden sei, doch wird die letztere vielfältig in Zweifel gezogen. Wir wollen vor Allem „uns darüber genaue Kenntniß verschaffen, und dann weitere Beschlüsse fassen, doch sage ich Ihnen schon jetzt, „daß, wären beide Zugeständnisse gemacht, wir für das vor Uns befindliche Vaterland befrie„diget sein und Alles, was dann noch fehlt, mit diesen beiden Zugeständnissen ausgerüstet von selbst in ru„higer Berathung erringen werden, daß wir daher von solchem Augenblicke an, nur noch für das, was „hinter uns ist, und was im höchsten Grade gefährdet erscheint, nämlich für unseren „häuslichen Herd und unsere Familien zu sorgen haben werden. Ich schlage daher vor, daß man zuerst sich „um den gegenwärtigen Stand der Ereignisse förmlich erkundigen, dann, wenn Nationalbewaffnung und Preß„freiheit zugestanden wären, sich damit zufrieden geben, und nur auf Bewahrung der Ruhe und Sicherheit „der Stadt beschränken, endlich im entgegengesetzten Falle neuerliche Berathung pflegen soll.“

Einer aus der Fronte nahm das Wort, bemerkend, daß die beiden so eben bezeichneten Zugeständnisse nicht genügen dürften, und daß man nach seiner Ueberzeugung noch darauf dringen müsse, auch eine allgemeine Amnestie zu erlangen.

Dr. Neumann entgegnete: „dieß sei seine Meinung nicht. Er, obwohl mehr betheiliget und gefährdet, als vielleicht Jeder unter den Anwesenden, er fühle sich vollkommen beruhiget. Ja ihm scheine es, als brauchten nach jenen beiden Zugeständnissen weit mehr Diejenigen, die uns bisher bedrückt, unsere Amnestie, als wir die ihrige,“ — und er bat um Abstimmung über den Antrag.

Selbst der Herr Sprecher vor ihm schloß sich seiner Ansicht an, einhellig wurden die Anträge des Dr. Neumann gutgeheißen, er trat in die Fronte, erklärend: daß zuerst zur Universität und wenn dort keine befriedigende Auskunft zu erlangen wäre, zur Hofburg zu ziehen sei, des erhobenen Volkes Schicksal zu erfahren, sofort bat er den Herrn Oberl. F. den Zug nach der Universität zu führen. Dies geschah, die Cohorte zog durch die Riemerstraße gegen den Schwibbogen in die Wollzeile. Hier mußte sie Halt machen, weil eine andere Rotte eben im Schwibbogen sich befand. Dr. Neumann ließ die Seinigen wieder in die Fronte sich formiren, begab sich allein nach dem Universitätsplatze, um, was dort vorgehe, zu erfahren, und hörte zu seiner großen Freude aus vielem Lärmen hindurchbrechend die Nachricht: daß eben die Preßfreiheit verkündiget sei. So-

gleich eilte er zurück, verlangte bei dem im Schwibbogen inzwischen offen gewordenen Durchgange das Aufziehen der Cohorte auf den Universitätsplatz von dem Herrn Oberlieutenant; und dort angelangt bemerkte er das so eben im Zuge befindliche Affigiren von Plakaten. Dr. Neumann war nach dem Vorgesagten von der bestimmtesten Ueberzeugung durchdrungen, dies sei die Verkündigung der Preßfreiheit.

In dieser Voraussetzung ließ er sich ein Exemplar geben, trat vor die Fronte seines inzwischen in geordneter Stellung gebildeten Corps, und las mit lauter Stimme den Inhalt. Welche Täuschung! welche Beschämung! Statt der Preßfreiheit fand er, und mußte lesen einen jener aufreizenden, so ganz und gar außer der Zeit gestandenen Maueranschläge von drohender Anmahnung zur Ruhe! Seine Stimme zitterte, er vernahm ein Murren, welches immer weiter in die Fronte sich dehnte, er riß das Papier in Stücke, streute diese über die Häupter seiner Kolonne, und rief: „Das ist's nicht, was wir hofften, und was wir haben müssen. Das „ist Hohn unseren Wünschen, wir marschiren nach der Burg."

Allgemeiner lauter Zuruf pflichtete bei, Baron S. trat zu Dr. Neumann heran, ihn beschwörend, er möchte die Leute nicht aufregen Er antwortete, daß jetzt keine Zeit für das Anziehen von Glace-Handschuhen sei, daß er nur mit seinem Benehmen Freund und auch Lenker seines Corps bleiben, und daß er nun nicht mehr zurück könne und auch nicht wolle.

Von da an schlossen sich immer Mehrere an die Cohorte des Dr. Neumann an, unter dem lebhaftesten Beifallsgeschrei des überall sich drängenden Volkes traten Bekannte und Unbekannte zu ihm heran mit der Frage: ob er ihnen das Mitziehen gestatte? Darunter auch Unbewaffnetscheinende, welche, sobald er den Abgang der Waffe als Hinderniß bemerkte, eine solche unter dem Mantel oder Ueberrock hervorzogen, und der ihn umgebende Zug war in der That ein mächtiger geworden.

Als er auf dem Stock im Eisenplatz angekommen war, machte sich die üble aufgeregte Stimmung der Männer dadurch Luft, daß sie gegen ein zweites Stockwerk des Hauses Nr. 622, in welchem eine große, weiße Fahne heraushing, zu schreien anfingen: „Fort, fort mit der weißen Fahne, rothe Fahnen heraus, wir müssen rothe Fahnen haben," u. dgl. Diese Rufe scheinen Veranlassung gewesen zu sein, daß der Hr. Ritter v. St., welcher schon früher über Schmerzen am Fuße geklagt, aber bis hieher die seinen Namen führende Rotte an der Seite des Dr. Neumann begleitet hatte, diesem erklärte, er sei am Fuße so gewaltsam getreten, daß er unfähig geworden, ihn fernerhin zu begleiten, er müsse sich also zurückziehen. Dr. Neumann beurlaubte sich von ihm mit den Worten: „Auf ein besseres Wiedersehen."

Als Dr. Neumann mit seinem Zuge unter dem fortdauernden Zurufe der Menge und dem Geschrei nach rothen Bändern und Fahnen am Graben weiter gegen den Kohlmarkt zu gekommen war, sah er: daß dieser von großer Volksmenge durchwogt sei, änderte seinen Marschplan und zog durch die obere Bräunerstraße auf den Josefsplatz, welchen er, während Kohlmarkt, Michaelerplatz und Herrngasse überfüllt waren, noch zugänglich fand. Den Herrn Oberlieutenant an der Spitze, ließ er ersuchen, bis ganz oben in der Richtung des Thores zum Schweizerhofe vorzutreten, weil sonst die ihm wegen des nebenbei wogenden Gedränges unbemeßbar gewordene Länge der immer stärker wachsenden Kolonne nicht mehr aufgestellt werden konnte.

Sobald dies letztere geschehen war, trat Dr. Neumann vor die, die ganze Länge des Josefsplatzes (an der Seite des Einganges zur Reitschule) einnehmende Fronte an die Laterne nächst dem Josefs Monumente, und mit einer unter diesen Umständen in Wahrheit bewundernswerthen Ruhe und Stille horchte nicht nur sein Corps, sondern auch die hinter demselben nachdrängende Menge den Worten, die er zu sprechen im Begriffe stand.

Er brachte das Nachstehende vor:

„Ich danke Allen, die mich hieher begleitet, für die Ordnung und für die Einhelligkeit der Gesinnung, „in welcher sie es gethan, ich danke Ihnen mit gerührtem Herzen für die mir bewiesene und von mir noch in „keiner Weise verdiente Anhänglichkeit."

„Der Zweck unsers Erscheinens auf diesem Platze am Monumente eines unvergeßlichen Kaisers, der zu„gleich verkannter Vater und nicht begriffener Befreier seiner Völker war, ist festgestellt, wir sind gekommen, „um die Nationalbewaffnung und Preßfreiheit in Empfang zu nehmen, wir werden damit befriedigt sein, weil „mit diesen beiden Zugeständnissen alle andern, so weit sie nur immer dem Volke Bedürfniß, und seinem Kultur„zustande angemessen sind, unabweisbar werden, wir können aber weniger als Beide nicht annehmen."

Hier wurde Dr. Neumann von Einem der Bewaffneten unterbrochen, mit dem Rufe: „wir müssen auch noch Constitution haben," und dieser Ruf fand vielen Anklang in der Umgebung.

Dr. Neumann bat um das Wort, die Menge verlangte Ruhe, und als diese eintrat, sprach er:

„Lassen Sie mich zur Würdigung Ihres Verlangens mit dem Worte eines Mannes antworten, der in

„der Freiheit geboren, nach einem langen derselben erfolgreich gewidmeten Leben, auch mit der Freiheit in „Kopf und Herzen gestorben ist, mit dem Worte Canning's, welcher im englischen Parlamente rief: „„laßt „„mir Preßfreiheit, nehmt mir alles Andere, laßt mir nur sie, und ich schaffe mir damit jede Konstitution, „„deren ich für mein Volk bedarf, und die seinen Wünschen angemessen ist,““ — und dies ist auch meine Ueber„zeugung, bei dem Vertrauen, welches die Umstehenden mir bisher bewiesen, und welches von mir so hoch „verehrt, nicht mißbraucht wird, bitte ich Sie, meine Herren! zu bedenken: daß alles Andere reifliche Er„wägung und die umfangreichsten Vorarbeiten bedarf, und für jetzt entbehrlich ist, lassen Sie sich also mit den „beiden vorbezeichneten Freiheiten befriedigen.“

Eine allgemeine billigende Zustimmung sprach sich nun aus, und **Dr.** Neumann fuhr fort:

„Es ist nun, um in unserer Aufgabe weiter zu kommen, meine Herren! nothwendig: daß Sie eine „Deputation aus ihrer Mitte wählen, welche die genauen Erhebungen pflegen, und Ihnen sogleich berichten „soll. Wenn Sie, wie nicht zu zweifeln, mir für diese Vorbereitung beipflichten, so wollen Sie gefälligst die „Wahl von drei Männern aus Ihrer Mitte alsogleich vornehmen.“

Ein einziger Schrei der ganzen Fronte rief den Namen Neumann. Dieser dankte für dieses allgemeine Vertrauen, gelobte, sich dessen würdig zu beweisen, und bat um die Wahl des zweiten Mitgliedes der Deputation, worauf der abermals einhellige Ruf den Namen seines Freundes Leop. Mayr vernehmen ließ, und endlich aufgefordert um die Wahl des dritten, schrie man dem **Dr.** Neumann zu, selbst zu wählen. Dieser bat Herrn Wirthschaftsrath Brauneis vorzutreten, und er wurde sogleich als willkommen lebhaft begrüßt.

Nun rief **Dr.** Neumann laut und in der Absicht, um gehört zu werden, seinen beiden Begleitern zu, indem er selbst auch seinen Degen in die Scheide warf, „daß sie die Waffen weg legen möchten, indem sie des Kaisers Haus auf dem Wege zur Bitte nicht anders als unbewaffnet betreten wollten.“ Unverzüglich verfügten sich die Drei in die Winterreitschule, hier fanden sie eine sehr zahlreiche Versammlung von beiläufig **600** Köpfen, darunter Se. Excell. den Herrn Grafen v. Hoyos, die n. oest. Landstände Ritter v. Andreä, Baron v. Doblhoff Anton, Ritter v. Laveran, Ritter v. Schmerling, außerdem viele Bürger Wien's, Kaufleute, Fabrikanten, Hausinhaber, Hofräthe u. s. w. insgesammt dem intelligenten oder wohlhabenden Staatsbürgerthume angehörig. Alle schienen beschäftigt mit dem Unterschreiben zahlloser Bogen, welche auf vier oder fünf Tischen aufgelegt waren zum Verzeichnen derer, die sich der Nationalgarde einreihen wollten.

Dr. Neumann trat bis in die Mitte der Winterreitschule vor, und schrie in den bewegten Tumult hinein, „er verlange gehört zu werden.“

Sogleich wandte die Aufmerksamkeit Aller sich gegen ihn. Einige riefen, „was will der, man höre ihn,“ — Andere schrien „auf den Tisch,“ — wieder Andere packten ihn, schoben ihn bis zu einem der vorerwähnten Tische vor, und hoben ihn ohne der geringsten Mitwirkung von seiner Seite auf den Tisch empor. So wie er da oben stand, seinen Kopf entblößt, und seine verworrenen Haare geordnet hatte, trat eine Stille ein, welche lautlos genannt werden durfte. Er sprach:

„Meine Herren!

„Ich erscheine vor Ihnen, abgesandt mit den beiden mir hier zur Seite stehenden Begleitern von we„nigstens **500** bewaffneten, und einer unzählbaren, sich von Minute zu Minute vermehrenden Zahl unbe„waffneter Mitbürger. Ich bitte Sie also, meine Stimme als eine solche zu vernehmen, welche im Namen „von Tausenden Gehör verlangt. Meine Aufgabe ist, Gewißheit zu erlangen über das Schicksal Wiens, Oester„reichs, der Monarchie. Dieses Schicksal hängt in diesem Augenblicke noch von nur zwei Fragen, später, und „bald vielleicht, — von mehreren ab. Die Beantwortung dieser beiden Fragen hole ich jetzt, ich bitte, mir „selbe mit so getreuer Wahrheit zu geben, wie die Umstände sie gebieten. Die erste Frage lautet dahin: „haben wir wirklich und in Wahrheit unverkümmert durch Vorbehalt und ohne verdächtigende Bedingung eine „allgemeine Nationalbewaffnung oder Nationalgarde?“

So wie **Dr.** Neumann endete, strömten auf ihn von allen Seiten, durch ihre Vielheit verworrene Rufe des Inhaltes ein: „Die Nationalgarde ist bewilligt, Graf Hoyos ist Kommandant, man unter„zeichnet eben, unterzeichnen Sie!“ u. dgl.

Dr. Neumann bat um freundliches Gehör, und nachdem es still geworden war, erklärte er, er sei nicht in seinem eigenen Rechte, sondern in jenem seiner Kommittenten hier, er hätte also auch für jetzt persönlich Nichts zu unterschreiben, eben so aber seien die vernommenen Zurufe ihm nicht genügend, weil er damit vor seine Kommittenten nicht treten dürfe. Für diese benöthige er eine Authenticität, die vollkommen befriediget, und den Zurufen nicht anwohnt, er bäte also, ihm diejenige Nachweisung über die Bewilligung der Nationalgarde zu geben, welche seine Kommittenten zu befriedigen geeignet sei! —

Darauf traten einzelne Stimmen, dann die anwesenden Herren Landstände mit der von Sr. Excell. dem Herrn Grafen v. Hoyos persönlich auch bestätigten Versicherung hervor: Se. Majestät der Kaiser Ferdinand I. Allerhöchst selbst habe in die Hände Sr. Excell. des Grafen Hoyos die Bewilligung der Nationalgarde hinterlegt, und dieser (welcher Kommandant der Nationalgarde) sie in solcher Ausfertigung den Anwesenden mitgetheilt.

Dr. Neumann erwiederte, nachdem Alles wieder ruhig geworden war: „Dieß genügt, ich nehme „die Nachricht, und die bezeichnete Gabe für meine Kommittenten in Empfang, ich nehme sie in Empfang „als das erste, als ein hochwichtiges, als ein Zugeständniß, welches vor Allem Vertrauen des Monarchen „gegen sein treues bei ihm verleumdetes Volk beweise, als ein Mittel, welches immerdar ausreichen wird, um „Nichts mehr von jener abgeurtheilten, verdammlichen Umgebung des Kaisers aufkommen zu lassen, deren „Aufgabe es war, Volk und Herrscher auseinanderzuhalten und zu entfremden, und deshalb bringe ich, des „Dankes in meinem Herzen voll, aus: hoch lebe mein Kaiser!“

Alle Kehlen vereinigten sich im begeisterten Lebehochrufe, welcher in Wahrheit die Fenster der Reitschule erbeben machte.

Als die Ruhe wieder eingetreten war, trat Dr. Neumann wieder vor und sprach:

„Ich komme nun an den zweiten Theil meiner Aufgabe. Meine Herren! Viele sind hier, die mich seit „lange kennen, sie wissen Alle, daß ich kein Mann der Furcht bin, ich habe dieses Gefühl der Entmannung „nie und nirgends gekannt; ich sage Ihnen aber, was ich noch zu sagen habe, mit angstdurchbebtem Herzen. „Was ich noch begehre, muß ich haben, bekomme ich es nicht, wären unglücklicherweise die Zugeständnisse „unseres Monarchen darauf nicht ausgedehnt, dann gingen wir unabsehbaren Gefahren entgegen.“

„Meine Herren! Ich habe daheim ein geachtetes Weib, sechs geliebte und noch unversorgte Kinder, und „meinen wohlgeordneten Familienherd, Alles bringe ich dem Vaterlande zum Opfer. Ich sehe, daß ich um„geben bin von ehrenhaften Männern aus allen Ständen, welche alle ein ihnen eben so theures Heiligthum, „wie ich das Meinige bezeichnet — gefährdet wissen.

„Wenn meines Kaisers Umgebung und Rath sich noch nicht entschlossen haben sollte, zu gewähren „was ich noch begehre: so hat diese Umgebung über uns eine Masse von Verderben heraufbeschworen, dieses „Verderben komme auf ihr Haupt, wenn es nicht, wie ich sehnlichst und angsterfüllt flehe, beschworen wer„den kann. — —“

„Ich frage in Vollführung des zweiten Theiles meiner Aufgabe: „„Haben wir Preßfreiheit?““ Nach einer augenblicklichen Stille wurde von verschiedenen Seiten gerufen: „Nein! ja! wir erwarten sie“ u. dgl., bis endlich Herr Baron von Doblhoff gegen Dr. Neumann herantrat und ihm zurief:

„In diesem Augenblicke haben wir zwar die Preßfreiheit nicht, allein ich kann Sie versichern, daß mir „gestern ein Staatsrath sein Ehrenwort darauf gegeben hat, wir würden sie erhalten, und daß ich keinen „Grund einsehe, an derselben zu zweifeln.“

Dr. Neumann nahm wieder das Wort, sprechend:

„Mein Herr Baron! Schon seit vielen Jahren mit Ihnen in mancherlei Beziehungen stehend, habe ich „Ihnen jederzeit bewiesen, wie gerne ich Ihr Wort achte, wenn es meine persönlichen Ueberzeugungen gilt. „Ich will auch das Ehrenwort eines Staatsrathes, dessen Namen Sie verschweigen, auf sich beruhen lassen, „allein, so dastehend, wie jetzt, im Namen einer ungekannten und ungezählten Menge von Mitbürgern, welche „durch ihr Vertrauen mich auf diesen Platz berufen, sind alle persönlichen Versicherungen und Ehrenworte luftige „Spreu im Sturm-Winde, sie sind Nichts. Ich darf diesen Platz nicht verlassen, ohne von Sr. Majestät „Höchstselbst die Preßfreiheit gegeben zu wissen. Ich beschwöre Alle, die da sind, und irgend einen Strahl der „Hoffnung für das Bewirken des kaiserlichen Zugeständnisses aufzufangen vermögen, denselben schnell „und kühn zu erfassen, denn sonst droht die nächste Viertelstunde schon mit Vernichtung; ich muß, muß die „Preßfreiheit, ich muß sie heute, ich muß sie ohne ferneren Verzug haben!“

Die dem Dr. Neumann fremden in der Reitschule Anwesenden riefen ihm Beifall zu und stimmten ein. Nach einigem Zögern und Berathen der Landstände mit Graf Hoyos, während des immer lauter tobenden Sturmes trat der Letztere an den Tisch, auf welchem Dr. Neumann entblößten Hauptes stand, heran. Der Graf rief ihm zu: „Er stimme ihm bei und seiner Ueberzeugung, er wolle in Anerkennung „der angekündigten Gefahren noch einmal und sogleich zu Sr. Majestät dem Kaiser, Dr. Neumann sollte dafür Sorge tragen, daß seine Schaar bis zur Rückkehr sich ruhig halte.“

Dr. Neumann erwiederte, daß er mit seinem Kopfe für die Ruhe bis zur Rückkunft hafte und bot sich an, Se. Excellenz zu begleiten, was dieser jedoch nicht für zweckmäßig hielt und ablehnte, weßhalb es auch ohne weiters unterblieb.

Nun verfügte Dr. Neumann sich mit seinen beiden Begleitern zurück nach dem Josefsplatze, ließ von seiner Schaar ein Carrée formiren, trat in dessen Mitte, kündigte das Zugeständniß der Nationalgarde an, brachte dafür dankend ein Lebehoch auf Se. Majestät aus, welches donnernd ausgerufen wurde, theilte die Sendung Sr. Excellenz dem Grafen von Hoyos mit, ermahnte und beschwor die Anwesenden zur Ruhe, ihnen erklärend: daß er sich dafür mit seinem Kopfe verbürgt hätte, und kündigte ihnen an, daß er nunmehr sie wieder verlasse, um ihnen nach Rückkehr des Grafen Hoyos die letzten Entschlüsse Sr. Majestät zu eröffnen. Die Cohorte bezeigte ihm ihre Zufriedenheit, und er verfügte sich zurück in die Reitschule mit seinen beiden Begleitern.

Hier begegnete er dem Herrn Hofrathe v. K., welcher ihn früher auch schon thätig sah, und ihm in den Weg trat mit der Beschwörung: „er möchte um Gotteswillen nicht so aufregend sprechen, als er gethan, der „Herr Hofrath habe auch seinen Sohn unter den Kämpfenden und kenne dessen Schicksal nicht" — worauf Dr. Neumann ihn unterbrach mit den Worten: „Mein werther Herr Hofrath! Ich habe einen Sohn, der „stand gestern unmittelbar neben den Erschlagenen, Gott und dem Zufalle danke ich es, daß er nicht dar„unter mitgezählt, wo er heute mitwirkt, und ob ich ihn wiedersehe, weiß ich nicht, einen zweiten Sohn „habe ich als Tambour meiner Cohorte neben mir; heute gelten keine Rücksichten für des Hofrathes, oder „des Professors Söhne, heute darf man nur des Vaterlandes Söhne vor Augen haben, und nur „was diesen Noth, muß man vollbringen."

Graf Hoyos blieb lange aus, während seiner Abwesenheit wurde die Bewegung in der Reitschule immer heftiger, Einige schrien, Fürst W. sei auf sie losgelassen, das beweise, daß man ein Blutbad wolle, andere rissen die weißen Bänder von Arm und Brust, erklärend, sie müßten nun rothe Bänder tragen, wieder Andere tobten, Graf Hoyos werde gar nicht mehr kommen, und noch Andere schrien, er werde — wenn er komme — nur ausweichende Antworten bringen, u. dgl. m. Die gegen den Herrn Grafen Hoyos vorgebrachten Aeußerungen bemühte sich Dr. Neumann zu beschwichtigen in seiner Umgebung, doch nahmen sie in eben so bedenklicher als unbedachtsamer Weise und ohne den entferntesten Schein von Rechtfertigung überhand.

Endlich verlangten die besser Gesinnten von Dr. Neumann, daß er noch einmal das Wort nehmen, und gegen jene Verdächtigungen sich aussprechen soll, um die Gemüther wenigstens darüber zu beruhigen, daß sie Sr. Excell. zu vertrauen haben. Er lehnte dies Anfangs ab, mit dem Bemerken: daß er ja weder zu der Reitschulversammlung noch weniger aber zu den näheren Bekannten des Herrn Grafen gehöre; weil aber neben ihm die Besorgniß laut wurde, die durch die geäußerten Zweifel beunruhigte Menge werde sich durch des Grafen Freunde nicht, sondern weit eher durch Dr. Neumann beschwichtigen lassen: so ließ er sich abermals auf den Tisch heben, um die bezeichnete Aufgabe zu vollbringen, was auch mit einer kurzen Ansprache gelang.

Als Dr. Neumann gegen Einen aus seiner nächsten Umgebung die angstvolle Besorgniß zu erkennen gab, von der sein ganzes Wesen in Erwägung aller Möglichkeiten der nächsten Stunde durchbebt war, äußerte ein Bürgergrenadier, laut schreiend, offenbar in der Voraussetzung, Dr. Neumann hätte irgend eine Besorgniß für sich: „kein guter Bürger läßt auf ihrem Haupte, Dr. Neumann! auch „nur ein einziges Haar krümmen," — eine Aeußerung, die vom Augenblicke eingegeben, doch so des Herzens und der Kraft voll ist: daß man sie hier nicht verschweigen konnte, indem sie beweiset, welche edlen Gesinnungen der Bürger Wien's an allen Orten in seinem Busen birgt.

In Wahrheit durchlebte Dr. Neumann während der Abwesenheit des Grafen Hoyos die angstvollsten Momente seines Lebens. Seine Stirne lag mit Tropfen kalten Schweißes bedeckt in kummervollen Falten. Man wird nicht wollen, ja es wäre kaum zu billigen, daß jetzt noch gesagt werden sollte, welche Bilder der nächsten Möglichkeit sein Hirn durchschwärmten unter der Annahme des Falles: wenn Graf Hoyos eine Verneinung brächte. Dr. Neumann war bei aller auf seine Seele losstürmenden Anstrengung nicht im Stande ihr für sein nächstes Benehmen ein beruhigendes Auskunftsmittel abzuringen. Endlich kam Graf Hoyos, und Dr. Neumann trat so nahe als möglich an ihn heran, die Versammlung empfing die von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Ludwig eigenhändig unterschriebene, hier zu allererst producirte Zugestehung der Preßfreiheit vorbehaltlich eines zu berathenden Repressiv-Gesetzes.

Des Glückes voll stürzte Dr. Neumann eiligst hinaus auf den Josefsplatz, ließ sein Carrée formiren trat in dessen Mitte und kündigte zuerst mit einigen einleitenden Worten die endlich wirklich erlangte Preßfreiheit an, und als das darauf losbrechende Hurrahrufen geendet hatte, brachte er wieder mit den angemessenen, ihm selbst vom Herzen eingegebenen, also auch zum Herzen der Hörer dringenden Worten des Dankes ein Lebehoch dem Kaiser aus, welches, donnernd und nicht enden wollend, ihm lange Zeit Ruhe gönnte zur

Aufsammlung von Kräften für das Folgende. Darauf sprach er über die Hingebung des Grafen Hoyos und seine eben bewiesene Tüchtigkeit in Unterstützung billiger Wünsche des Volkes, sofort über die Wichtigkeit seiner Stellung als Kommandant der Nationalgarde, und erinnerte daran: daß ein Mann, welcher der Ueberbringer der Preßfreiheit und der Repräsentant der Nationalbewaffnung sei, jedem Oesterreicher hoch, dreimal hoch gestellt sein müsse, — was den ganzen Josefsplatz mit „Hoch Graf Hoyos" ertönen machte. Darauf ließ Dr. Neumann in ähnlicher Weise einbegleitet die bürgerliche Ordnung, und neben dieser den nicht ermüdenden steten Fortschritt in der Freiheitsentwicklung des Bürgers mit dem ganz und gar einhelligen stürmischen Vivatrufe eben so, wie endlich die vollständige Eintracht und gegenseitige Liebe, mit welcher sich jene Schaar zusammengefunden und zusammengestanden — begrüßen.

Sofort verfügte er sich an seinen Platz. Ein „Halt" donnerte ihm von allen Seiten entgegen. Er stand still, sich umsehend nach der Ursache, sie aber war in der Minute aufgeklärt, von allen Seiten erhob sich ein Geschrei des Grußes für ihn, man brachte ihm ein „Hoch," das ihm eine Mannesthräne in's Auge drängte, und die Bajonette, die ihn umgaben, senkten sich zur Huldigung kreuzend, wie zu einem Zelte; und oben darauf lag aufgerollt seines Zuges Fahne! — — — Erklärt, ihr Exerciermeister diesen Einklang in einer erst am Morgen des nämlichen Tages geborenen, im Verlaufe des Tages in allen Straßen zusammengerafften Rotte unbekannter Personen. Ach! wie elend und lahm Eure Einbläuungsmittel waren, zeigten die drei Tage bis zum Ueberflusse.

Als es wieder still geworden, sprach Dr. Neumann seinen Dank für dieses gütevolle, freundliche Würdigen seiner Grundsätze aus, und nie noch wurde ein wahreres Wort gesprochen, als dasjenige war, mit welchem Dr. Neumann am Schlusse seiner Rede erklärte, daß dies der glücklichste Tag seines Lebens sei.

Er bat sohin, nachdem er Umarmungen, Händedrücken und Sympathien aller Art auch von Einzelnen ausgesprochen sah, den Herrn Oberlieutenant, die Truppe nach dem Hofe zu führen, und im Marschiren ließ er vom Zuge überall die Preßfreiheit ausrufen.

Als das Corps eine Weile auf dem genannten Stadtplatze aufgestellt war, kam dahin auch Herr Graf Hoyos, durch lautes Vorlesen die Preßfreiheit verkündend, nachdem er dieß inzwischen auch auf dem Michaelerplatze gethan. Hier wurde die Aufforderung um Hilfe nach Fünf- und Sechshaus belautbart. Der obgenannte Oberlieutenant befragte den Dr. Neumann, ob er den Zug dahin billige. Dieser erwiederte aber, daß seine Cohorte bei ihrem Entstehen zum Schutze der Stadt bestimmt worden, und nach ihrer Zusammensetzung und Bildung dazu am besten geeignet, weil höchst verläßlich sei.

Dr. Neumann beantragte daher, obwohl mit seiner Rotte bereit, dem Rufe seines Vaterlandes überall hin zu folgen, die Wahl einer andern nach den vorbenannten Orten. So geschah es auch. Als nun die nächste Rotte sich in Marsch setzen wollte, trat ein junger, starker, großer Mann vor, mit dem lauten Rufe: „Seine Excellenz der eben abgegangene Graf Hoyos habe verordnet, daß jeder Mordbrenner und Dieb, so wie er ergriffen werde, augenblicklich umgebracht werden müsse."

Entsetzt über die Zumuthung, welche, wenn sie von der seit drei Tagen bis zur äußersten Heftigkeit aufgeregten Menge zum Grundsatze erhoben werden sollte, leicht allgemeine Schlächterei nach sich ziehen konnte, sprang Dr. Neumann gegen den Mann los, in der heftigsten Aufregung, und um von Allen gehört zu werden, schreiend: „Wer einen solchen Vorschlag zu machen sich unterstanden, müsse aus unserer Mitte „augenblicklich hinausgestoßen werden, denn den Vorschlag befolgen, hieße unsere heilige Sache mit dem Ver„brechen besudeln, die Ausführung müsse der Hand des Henkers vorbehalten bleiben." Der Mann fiel ihm auch heftig in die Rede mit der Frage, „was man denn sonst mit den Mordbrennern und Dieben machen soll?" Dr. Neumann rief ihm entgegen: „Sie unschädlich machen," und weil Jener, noch ehe dieser weiter sprechen konnte, wieder fragte, was das heiße, und wie man sie unschädlich machen wollte? schrie ihm Dr. Neumann entgegen, er sei eben im Begriffe gewesen, ihm die Antwort zu geben, gestatte ihm keine Frage mehr, indem er nicht im Entferntesten berechtigt sei, Fragen vorzulegen, und Dr. Neumann erklärte ihm nur noch, so wie Allen, die es angeht, daß man die Mordbrenner und Diebe dadurch unschädlich machen müsse, indem man sie festnehme, und an die Gerichte überliefere, diesen aber dürfte die Nationalgarde um so weniger vorgreifen, als sie vielmehr die Pflicht hätte, jene in ihrem Berufe der Ordnung und Sicherheit des Rechtes zu unterstützen, und weil endlich der Mann versöhnlich entschuldigende Worte sprach, reichte ihm Dr. Neumann die Hand, mit den Worten: „Was ich eben geeifert, war gegen die vorgeschlagene „Sache, und nicht gegen ihre Person gerichtet, vielleicht treffen wir uns in diesen Tagen der Gefahr wieder, „dann mag es im Rechte und in Uebereinstimmung mit meinen Grundsätzen geschehen, und es soll an Freund„lichkeit im Begegnen nicht fehlen." — Damit wandte er sich ab zu seinem Oberlieutenant. Diesen bat er, das Corps nach dem Judenplatze zu führen, weil dort Raum und Ruhe für weitere Beschlüsse zu erlangen

sein werde, während am Hofe ein ungeheures und immer bewegtes Gedränge ab- und zugehender Rotten bestand.

Der Marsch wurde ausgeführt, Dr. Neumann machte nach vollzogener Aufstellung bemerkbar, wie nothwendig es sei, daß die Mannschaft auch der Ruhe pflegen, und sich daher in zwei Hälften theilen soll, welche den Dienst der Nacht abwechselnd zu bestehen hätten. Durch das Loos ließ Dr. Neumann dann bestimmen, welcher Theil der Rotte die Patrouillen vor, und welcher nach Mitternacht versehen sollte, und begab sich mit denjenigen, welche zur letzten Hälfte mit ihm gehörten, nach Hause, während die anderen die Stadt fernerhin durchzogen.

Während der Nacht erhielt Dr. Neumann in seiner Wohnung stündlich Nachricht von dem Zustande der Dinge in dem Innern der Stadt. Alles klang fröhlich und befriedigend bis halb 12 Uhr Nachts. Um diese Zeit erhielt Dr. Neumann die Meldung, daß ein neuer großer Schrecken sich der Stadt bemächtige und ein unermeßliches Unglück im Anzuge sei, denn es würden so eben Plakate angeschlagen und wieder herabgerissen, des Inhaltes: daß die Stadt in den Belagerungsstand erklärt sei. Dr. Neumann erklärte, von nun an werde er nicht mehr mit dem Degen, sondern mit dem Kugelstutzen versehen, das Haus verlassen und seinen Pulvervorrath sammt Blei mit seinen Kameraden theilen, und man müsse sich schnell gewisse Ueberzeugung wegen dieser neuen Bedrängniß verschaffen. Er ging ins Hauptquartier seiner Rotte, (deutsches Haus) fand sie im getreuen Zusammenhalten wie immer, ja sogar neuen werthvollen Zuwachs, doch die Nachrichten verschieden lautend. Einzelne wollten gehört haben, daß man noch in der Nacht kühne Schritte machen wolle, um dem Belagerungszustande zuvorzukommen, Andere verneinten; die durchzogenen Straßen der überall beleuchteten Stadt waren ziemlich leer, wozu ein eingetretener nicht unbedeutender Regen das Seinige beitragen mochte, und als sich die Rotte am 15. März früh um 8 Uhr wieder gesammelt hatte, waren die Besorgnisse über den Belagerungsstand beschwichtigt. Zu seinen Freunden erklärte Dr. Neumann die Mission für beendet, gab ihnen bekannt, daß er der Nationalgarde nicht beitrete, weil er seine Kräfte zum selbstständigen Wirken nach seiner jedesmaligen Ueberzeugung frei erhalten wolle, und seine Thätigkeit in der Garde entbehrlich sei, während sie anderwärts vielleicht minder ersetzbar wäre, empfahl ihnen eine freundliche Erinnerung und den Beitritt, indem er ihre Verhältnisse dafür besser geeignet erachtete, und sie schieden!

Man wird uns erlassen alle jene Betrachtungen, welche sich daran knüpfen, wenn Männer aller Stände, jeden Alters, und jeglichen Berufes oder Gewerbes, durch einen Zufall zusammengewürfelt, zu solcher Eintracht und Liebe sich allseitig emporgehoben fühlen, wie hier geschah. Wer erkennet nicht die Allmacht der sittlichen Erhebung für Freiheit des Staatsbürgers vom unwürdigen Druck und derjenigen Gleichheit, welche dem Menschheitsbegriffe anwohnt, unabhängig von materiellen Glücksgütern und nur durch Veredlung des Herzens bedingt, und durch Bildung des Geistes bevorzugt. Seit wir diese Tage, die Tage vom 13. bis 19. März 1848 gelebt, sterben wir — nicht gerne — aber willig.

Wir haben den ruhmvollen Kampf des Volkes gegen eine mit Verblendung geschlagene, durch Nichts zu belehrende, anmaßliche, verschwenderische, gewissenlose, die Fäulniß der Verwesung pflegende, den Kaiser und das Vaterland verrathende, das Volk niedertretende Regierung, diesen siegreichen Kampf haben wir mitgefochten, wir haben die Thränen gesehen, die geweint wurden auf beiden Seiten in Rührung und Liebe, als der Kaiser sich von der ihn umstrickenden verrätherischen Selbstsucht weg in die Arme seines treuen, biederen, redlichen, hingebenden Volkes gewendet, wir haben den Jubel des 15. und 16. März, wir haben auch die Thränen, welche um die erschlagenen Patrioten am 17. desselben Monats an ihrem Grabe geweint werden durften, genossen. Wir wissen keinen Tag der Vergangenheit, der 300,000 Oesterreicher auf einem Platze so wie diesmal, in Jubel und einträchtiger Umarmung durch einandergeworfen hätte, wir hoffen auf keinen solchen Tag mehr, er ist in solchem Uebermaße der Freude unmöglich.

Möge der Allmächtige die glänzend hervorbrechende Morgenröthe, von der unser Vaterland der Hoffnungen voll eben erleuchtet ist, — gütig segnen, auf daß sie einen ruhigen, schönen und langen Tag kräftiger Entwicklung der gewonnenen Freiheit, und keinen Sturm bedeute.

Geschrieben am 19. März 1848.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Ra63
R0036